

## ILLUMINATIONS

Sinda Dimroth Juni 2011



Deutscher Pavillon – Chr. Schlingensief



Französischer Pavillon – Chr. Boltanski  
Foto: Hildebrand

Die 54. Biennale in Venedig wurde dieses Jahr von der Schweizerin Bice Curiger kuratiert. Licht, Erleuchtung, Aufklärung für die Nationen, das überfordert die Kunst, obwohl in dieser Länderschau eindrucksvolle Beiträge zu sehen sind, die Licht ins politische Dunkel zu werfen versuchen. 80 Künstler, davon 30 Frauen machen die Biennale im Herzen von Venedig zu einem Wallfahrtsort der Kunst in Europa.

Unser Rundgang beginnt in den Giardini mit dem **Deutschen Pavillon**. Wir betreten durch einen roten Vorhang die „Kirche der Angst vor dem Fremden in mir“ von **Christoph Schlingensief**. Wer das Buch „So schön wie hier kann’s im Himmel gar nicht sein“ von dem 2010 verstorbenen Theaterregisseur gelesen hat, wagt nicht so recht zu kritisieren, dass hier nach dem Tode, von der Kuratorin Susanne Gaensheimer in Zusammenarbeit mit der Witwe Aino Laberenz, Hinterlassenschaften zusammengetragen wurden, um daraus ein Kunstwerk zusammensetzen. Schlingensief war ein kompromissloser, kraftvoller, einfallsreicher Berserker und Provokateur, der mit 50 Jahren vom Lungenkrebs getötet wurde. In Venedig sieht man ein Kirchenschiff mit Altar, auf dem ein ausgestopfter Hase sitzt. Davor eine Schiefertafel, auf der Toleranzgürtel geschrieben steht. Links vom Altar das Krankenbett und eine Monstranz mit Röntgenbild. Vor den vier gotischen Kirchenfenstern schwebt eine große Leinwand, auf der Videos gezeigt werden. Zum Altar verläuft ein blutroter Teppich, aus dem Lautsprecher ertönt die Musik zu Wagners Parsifal. Vieles erinnert an die Mystik und die „Soziale Plastik“ des Josef Beuys, es gibt sogar eine Fettecke und ein Video, in dem ein Hase gewaschen wird. Beuys wäre nie so eindeutig geworden. Man erinnert sich an die ausgestopfte Katze vor zwei Jahren und vergleicht sie mit dem Altarhasen. Schlingensief hatte etwas ganz anderes geplant, ist aber vor der Ausführung gestorben. Vielleicht rauft er sich im Himmel die Haare. Das Gesamtwerk ist beeindruckend und wurde mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet. Auf dem Weg zum nächsten Pavillon wendet man sich noch einmal zurück und kann befreit lachen, da steht EGOMANIA an Stelle von GERMANIA über dem protzigen Säulenportal.

Im **Englischen Pavillon** baut **Mike Nelson** ein türkisches Labyrinth über zwei Etagen, in dem der Staub der Jahrhunderte zu liegen scheint auf Kronjuwelen, Lüstern und Handwerkszeug aus Istanbul.

Vor dem **Französischen Pavillon** stehen drei alte Stühle, die zu sprechen anfangen wenn man sich erschöpft niederlässt. Man denkt spontan an Ai Weiwei und seine



Tschech- und Slowakischer Pavillon

Dokumentastühle, auf denen man sich erholen konnte. Im Inneren der Ausstellung rattern lautstark **Christian Boltanskis** Babyfotos am laufenden Band durch ein Baugerüst und daneben werden die Zahlen aller auf dem Erdball geborenen und gestorbenen Menschen des Tages in Leuchtbuchstaben angezeigt.

Im **Tschech- und Slowakischen Pavillon** steht man in einem Bildhaueratelier aus dem letzten Jahrhundert. Die eingestaubten Skulpturen sind mit Metallrahmen umgeben, um sie maßstabsgetreu vergrößern zu können. Hier findet ein Dialog über die Bildhauerkunst statt, zwischen Vater und Sohn über Raum und Zeit.

„*The Love is gone, but the scar will heal*“, steht über der **Koreanischen Ausstellung** von **Lee Yongbaek**. In einem Spiegel wechseln wie von Geisterhand die Gesichter von Buddha zu Christus und dem Antlitz des Besuchers. In einem Meer von wundervollen Blüten, erkennt man getarnte Soldaten mit Waffen, die sich bedächtig anpirschen.



Österreichischer Pavillon

Der **Australier Hany Armanious** zeigt banale Alltagsgegenstände, die er in Kunstharz nachgießt, oder er will uns zeigen, dass ein Tischuntergestell aus Metall ohne Tischplatte einen wunderbar geometrischen Schatten wirft.

Im **Österreichischen Pavillon** wird es skurril. In altmeisterlicher Manier gemalte Portraits von **Markus Schinwald** aus Linz werden ergänzt durch sonderbare Spangen, Pflaster und Piercingringe, die wie Keuschheitsgürtel Nase und Mund umschließen. Außerdem wird ein Videofilm gezeigt, in dem psychisch deformierte Menschen irre Dinge tun. Sie schweben an einem Faden, kriechen durch einen Schlitz oder stecken den Fuß durch die Tür, am Kinn ein Teesieb. Dazu gibt es Skulpturen aus Stuhlbeinen, die mit Leinenstreifen gebündelt und aufgehängt sind. Der Pavillon scheint zu schweben, die Wände enden auf Bauchhöhe.



Serbischer Pavillon – D.R.Todosijevic  
Foto: Hildebrand

**Dragoljub Rasa Todosijevic** ist ein politischer Künstler aus **Serbien**. Er verarbeitet die jüngste Vergangenheit unter dem Titel: „*Licht und Dunkelheit der Symbole*“ Er verändert das Hakenkreuz, zeigt Saddam Hussein nach der Verhaftung, und schreibt „Gott liebt die Serben“ an die Wand. Es ist schwer zu verstehen, was in dieser vergleichenden Form aufgearbeitet werden soll, aber man spürt den dringlichen Wunsch der Serben nach Unschuld. Serbien erhielt den Venice Award für diese Selbstbefragung **Ägypten** und die Revolution. Der Multimediakünstler **Ahmed Basiouny** ist mit einem Weltraumanzug und einer durchsichtigen Blase über dem Kopf zu sehen. Er tritt auf der Stelle. Er läuft und läuft und kommt nicht voran. Links daneben kann man die Revolution und die Massendemonstrationen in Kairo verfolgen, bei denen der Künstler am 28.1. 2011 getötet wurde. Die ganze Inszenierung ist mitreißend und bedrückend



Ägyptischer Pavillon – Ahmed Basiouny

zugleich, es ist wie ein Rausch, in dem man umkommt. Die Ägypter sehen sich gezwungen aus Geldmangel, ihren Pavillon demnächst abzubauen.

Als nächstes kamen wir zum **Venezianischen Pavillon**, in dem **Fabricio Plessi** seine schwarzen Stahlschiffe aufgestellt hat. Im Rumpf dieser Gondeln sind Monitore platziert, die fließendes Wasser zeigen. Wie Kirchenfenster stehen die Skulpturen in dem tiefblauen Raum, der erfüllt ist vom Rauschen des Wassers. Um auf den bedrohlich steigenden Wasserspiegel in Venedig hinzuweisen, zeigen Videofilme die steigenden Pegelstände.

**Yael Bartana** aus **Israel** hat sich für den **Polnischen Pavillon** beworben und wurde mit ihrer Videoinstallation „*Europa wird sprachlos sein*“ angenommen. Sie zeigt in mitreißenden Bildern die Rückkehr von Juden aus Palästina und der Welt nach Polen. Im ehemaligen Warschauer Getto etabliert sie einen Kibbuz, um die sozialistische Utopie optimistisch wiederauferstehen zu lassen. Sie zeigt den zionistischen Traum von einer kulturellen Integration und friedlicher Nachbarschaft mit eingewanderten Juden.



US-amerikanischer Pavillon

Vor dem **US-amerikanischen Pavillon** liegt ein riesiger, sandfarbener Panzer umgekippt, upsidedown mit den Ketten nach oben auf dem Weg. Plötzlich beginnt das Monster zu rattern, und die schweren Ketten laufen ohne Bodenhaftung rundum. Auf den Ketten joggt eine grazile Olympionikin mit Pferdeschwanz. Die Botschaft ist plakativ, der Gegner ist besiegt, die Ketten laufen als Fitnessgerät im Zivildienst. Eine weitere Interpretation wäre die Erfolglosigkeit des Laufes, auf dem Ungeheuer der Kriegsmaschinerie. Im Inneren des Hauses findet man eine Skulptur, die sich hintenherum als Geldautomat herausstellt. Je nach Nationalität der eingeschobenen Karte ertönt ein Orgelspiel, mal mit den hohen Pfeifen, mal mit dem tiefen Bass. „Money-sculpturing“ von **Jennifer Allora und Guillermo Calzadilla**.



Schweizer Pavillon – Thomas Hirschhorn

**Thomas Hirschhorn** füllt mit „*Crystal oft Resistance*“ den **Schweizer Pavillon**. Eine unglaubliche Arbeit! Da wachsen Kristalle durch die Decke, Handys sind an Stühle geklebt, Hunderte von Bergkristallen mit Paketklebeband verschweißt, Silberfolien, Monitore, Fotos, alles wird mit braunem Klebeband höhlenartig zusammengepappt. Mit dieser Installation will er eine Form schaffen, um etwas Neues zu denken. „Liebe, Philosophie, Politik und Ästhetik sind die Teile des Kraftfeldes, in dem sich meine Arbeit bewegt.“ In der Form einer Krake hat er Fotostrecken in den Raum geklebt, auf denen man ermordete, gefolterte und zerteilte Menschen sieht. Diese Fotos brennen sich ins Gedächtnis, man würde das Gesehene gerne wieder los. Eine ein-



Pavillon der Niederlande

drucksvolle Performance vor verquastem philosophischem Hintergrund. Man spürt eine bedrängende Verwandtschaft mit Schlingensiefs Inszenierung, getrieben von dem Willen, den Besucher nicht ungeschoren davonkommen zu lassen.

Acht Künstler haben zum Thema *Opera Aperta* den **Niederländischen Pavillon** gestaltet. In konstruktivistischer Event Architektur werden Räume mit Spiegeln hinterlegt und Bühnen geschaffen, auf denen der Besucher seinen Auftritt hat. Schriftstücke zu Barnett Newman's "Who is afraid of Red, Yellow and Blue" sind in gespiegelter Form, in der Tiefe des Raumes sichtbar. An der Rückwand erscheint ein schwarz umrandetes Feld. Es ist die Abbildung der Wand im Rijksmuseum Amsterdam, von der man Rembrandts Nachtwache wegen Renovierungsarbeiten entfernt hat. Jetzt füllen die buntbekleideten Besucher den Bildraum. Ein kompliziertes Gebäude, in dem es Spaß macht zu fotografieren.



Belgischer Pavillon – Angel Vergara

*Feuilleton* steht auf der Fassade des **Belgischen Pavillons**. Der kulturelle Teil einer Zeitung, entpuppt sich als Videoscreen, über den eine Glasplatte gelegt wird, auf dem **Angel Vergara** malt. Es laufen Filme, die eine malerische Entsprechung bekommen. Wie Wortfetzen stehen die Pinselstriche interpretierend vor der Handlung. Übermalte Filme, oder „red keinen Feuilleton“, könnte man diese Installation betiteln, die sehr inspirierend ist in ihrer Neuartigkeit.



Hauptpavillon - Cattelan / Foto: Hildebrand

Im Padiglione Centrale, dem **Hauptpavillon** zeigt Bice Curiger ihre Favoriten. Bekannt wurde sie mit „Freie Sicht aufs Mittelmeer“ im Kunsthaus Zürich und der Zeitung „Parkett“. Gleich am Eingang hängen streng bewacht drei Bilder von **Tintoretto** 1562-1566. Im letzten Abendmahl scheint das Ende der Kunst aufgetischt. „Trafugamento del Corpo di San Marco“ zeigt die perspektivische Darstellung des Markusplatzes, über den der Leichnam des Heiligen Markus getragen wird. Durch die Arkaden entschwinden Geister, am Himmel schwarze Wolken. Eine Metapher für die heutige Kunstschau? Im Gebälk des ganzen Hauses sitzen die ausgestopften Tauben des **Maurizio Cattelan**. Der künstliche Kot klebt am Boden. Zwei lebensnahe Silikonköpfe von **Nathaniel Mellors**, deren Gehirn aus beweglichen Zahnrädern besteht, reden miteinander, wobei sie eindrucksvoll die Augen rollen. Die Dummies sind verschiedener Meinung, können sich aber nicht entkommen, weil sie an den Haaren zusammengewachsen sind.



Hauptpavillon - Nathaniel Mellors

In Erinnerung an Marilyn Monroe nennt sich eine anonyme Künstlergruppe **Norma Jeane**. Sie haben einen Haufen Plastilin in der Mitte des Raumes aufgetürmt, von dem



Hauptpavillon - Norma Jeane



Arsenale - Son Dong



Arsenale - Roman Ondák

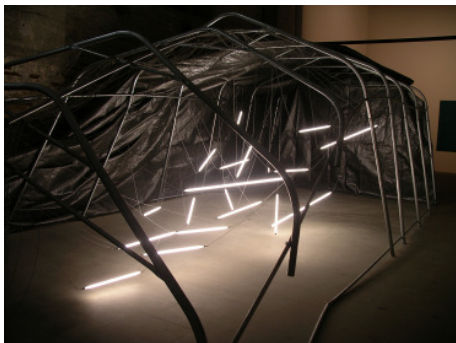
sich jeder etwas nehmen kann, um sich an der Wand auszutoben. Die Kinder waren begeistert bei der Sache und haben ihre Kreationen an die Wand geklebt.

**Sigmar Polke** ist mit zwei Bildern „Strahlen sehen“ vertreten, die auf einen Tarnanzugsstoff gemalt wurden. Die skurrilen Schweizer **Peter Fischli** und **David Weiss** zeigen geometrische Tonskulpturen die zwischen Abstraktion und Figuration liegen. Dahinter geht der Mond im Space Nr. 13 auf. Wenn man die Arbeiten dieser Künstler über die Jahre verfolgt hat, wundert man sich, wie sehr sie sich hier dem Geschmack von Frau Curiger unterworfen haben. Der Schweizer **Bruno Jakob** zeigt seine unsichtbaren Bilder, die mit Wasser und Dampf hergestellt werden. Dem Beschauer wird abverlangt, dass er Lust hat sich damit abzugeben, und daran glaubt, dass die leere Fläche tatsächlich irgendwie künstlerisch bearbeitet wurde, da ist buchstäblich nichts zu sehen. Bei **R. H. Quaytman**, mit seinen italienischen Renaissance Bildern, werden verschiedene Tafeln vor einander gestellt, es geht ihm um Textur und räumliches Bildsehen. **Amalia Pica** Argentinien, zeigt zwei Farbkreise, die sich schön farbig und geometrisch überschneiden. Oscar Tuazon, Monika Sosnowska, Haroon Mirza, Asier Mendizabal und Andere definieren auf ihre Weise den Raum. Nur bei der Schweizerin **Pipilotti Rist** wird in einer märchenhaften dreiteiligen Videoarbeit, Venedig zum Hintergrund für schwebende Figuren. Ohne sie gibt es offenbar keine Biennale.

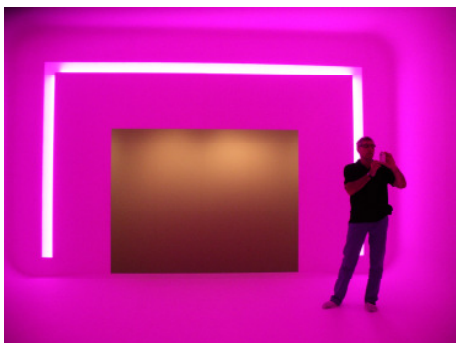
Ein neuer Tag, ein neuer Anfang. Vom Vaporetto kommend, läuft man den Kai entlang, an dem die Luxusjachten der Superreichen liegen. Die Eigentümer haben Geld anzulegen. Kunst ist eine ideale Geldwaschanlage und hier finden allabendlich Partys statt, zu denen Kuratoren und Kunstagenten unbedingt eingeladen werden wollen. Das Arsenale, die alte Schiffswerft betritt man durch einen Seiteneingang und steht vor **Son Dongs** Bauelementen aus dem alten China. Die Holzteile, Vogelvolieren, Türen und Schrankelemente sind zusammenschraubt, die Farbe blättert ab und der Charme des Verfalls und der Geruch des Moders, konterkarieren Venedigs morbide Gestalt. Im nächsten Raum herrscht tiefschwarze Nacht, durch die man hindurch muss, wenn man den Rest der Ausstellung sehen will. Man tastet sich an der Wand entlang und landet vor der Metallkapsel, in welcher die Chilenischen Bergarbeiter 2010 aus 800 m Tiefe geborgen wurden. Der Slowake **Roman Ondák** erklärt diese 56 cm dicke Röhre zum Kunstwerk, es war fraglos ein Kunststück diese Menschen aus tiefer Finsternis zu retten. Daneben füllt und leert sich lautlos ein Raum mit Menschen. Mit Zeitverzögerung sieht man sich selbst in diesem Raum stehen.



Arsenale - Franz West



Arsenale - David Nuur



Arsenale - James Turrell



Arsenale - Urs Fischer

Monika Sosnowska, Franz West, Son Dong und Oscar Tuazon durften ihre Freunde mitbringen und einen festgelegten Platz bespielen. **Franz West** hat den Freiraum genüsslich mit pornografischen Darstellungen aus seiner privaten Küche in Wien gefüllt. In einem Video turnt er mit einem Riesendildo, als ob es eine schwarze Python wäre, die restlichen Darstellungen sind Schweigen!

**Ida Ekblad** aus Oslo ist mehrfach vertreten, mit einem farbigen Ölbild, einem fetzigen Schiff und Außenskulpturen. **Dayanita Singh** zeigt große Fotoserien von „File Rooms“, in denen allesmögliche gestapelt, gebündelt und aufbewahrt wird. Es erinnert an die Aktenberge der Stasi. **Nicholas Hlobos** mythologisches Ungeheuer aus Gummi verkörpert die Post-Apartheid Süd Afrikas und die totbringende Aidskrise. Der Teheraner Künstler **David Nuur** hat ein Zelt aufgebaut, in dem Neonröhren schweben und einen Takt in den Raum setzen. Eine erfreulich nüchterne und dabei poetische Arbeit. Es folgen mehrere dustere Videoräume und dann eine lange Schlange zu **James Turrell**.

Es dauert eine Stunde, bis man endlich die Schuhe ausziehen darf, um den Lichtraum zu betreten. Einige Stufen erhöht betritt man ein lichtes Loch in der Wand, welches an Berichte von Nahtoderlebnissen erinnert und steht in einem abschüssigen leeren Raum. Sachte verändert sich die Farbe des unsichtbaren Lichtes. Der Rahmen, durch den man hereinkam markiert das Tor, in dem jeweils eine andere Farbe zum Feld wird. Die Raumfarbe wechselt zu rot, die Menschen werden gesichtslos, der Ausschnitt wechselt zu orange. Die Rückwand wird grün, der Raum blau, man macht ein Foto und sieht, dass die Photozelle ganz andere Farben abbildet als das menschliche Auge. Der Apparat kann nur aus drei Farben sein Bild mischen. Man bekommt Lust länger zu verweilen um Studien durchzuführen, über die Wirkung von Farben und wie farbiges Licht den Raum verändert, aber schon wird man hinaus gebeten, die Nächsten warten auf das spirituelle Erlebnis, das an LSD-Trips erinnert.

*Der Raub der Sabinerinnen* eine Skulptur von **Urs Fischer** brennt. Er gießt menschliche Figuren aus Wachs und zündet sie an, sodass sie langsam schmelzen, herunter tropfen oder kopflos werden, ein Gag. Man kommt zu **Rosemarie Trockel** und einem langweiligen schwarzen Sofa. An der Wand ein Sinnspruch: „Ich möchte, dass die Welt sich nicht verändert, damit ich mir erlauben kann, gegen die Welt zu sein“. Eine alte Bekannte, deren bunt gehäkelter Teppich im Wasser uns besser gefallen hat.

*The Clock* von **Christian Marclay** ist ein 24-Stunden Film, der aus tausenden von



Pavillon der United Arab Emirates



Chinesischer Pavillon

Kinofilmen zusammengesetzt wurde. Der Film läuft zeitgleich zur realen Zeit, sodass man immer weiß, wieviel Uhr es ist. Dieser Beitrag kam überall sehr gut an. *Blind Protection* ist der Titel einer wunderbaren Licht-Klang-Installation von **Monica Bonvicini**.

Es folgen wieder einige Länderpavillons. Im **Saudi-arabischen**-Pavillon liegen die Silberkugeln von **Shadia** zu einem Oval angeordnet und glitzern prachtvoll, reich und fotogen. Im **Indischen** Pavillon stellen erstmals mehrere Künstler der National Academy aus. Es ist ein Übereckbild zu sehen, auf dem Menschen und Pflanzen ins Nichts stürzen. Daneben gibt es einen „*Elevator from the subcontinent*“ der von **Gigi Scaria** gestaltet wurde. Man steigt ein und die Wände wandern nach unten, so dass man den Eindruck gewinnt, von der Tiefgarage an aufwärts zu fahren. Der Lift hält mit einem „Bing“ in jedem Stockwerk und gestattet einen Blick in die jeweilige Wohnung. Jede Etage ist anders eingerichtet. Eine geniale Idee, die viel Anerkennung von den Besuchern erhielt, obwohl einem leicht schwindelig wird. Solche einfallsreichen Kunststücke machen die Biennale für viele attraktiv.

Die **Türkin Ayse Erkmen** reinigt in „*Plan B*“ das Venezianische Kanalwasser in farbigen Röhren, bis es trinkbar ist. Danach läuft es wieder zurück in den Kanal. ?? Im Pavillon der **United Arab Emirates** hängen wunderschöne farbige Fotos, mit wunderschönen arabischen Menschen, in wunderschöner Landschaft. Im **Chilenischen** Pavillon hat es gebebt. Man sieht eindrucksvoll zusammengestürzte Häuser. Der **Chinesische** Pavillon ist vollgestellt mit Tanks, in denen vormals das Pech für die Schiffe gekocht wurde. Man kommt in eine helle Straße der Wörter, aus denen die Buchstaben wie Schnee herab rieseln. Der Teergeruch wird verdrängt durch Dampfwolken mit Lotus Blüten- Tee- und Parfumerüchen, die man im Nebel durchschreit. Am Boden stehen kleine Keramik Gefäße wie Tropfen auf Lotusblättern. Eine Installation die man beglückt und bereichert verlässt.

Und dann ..... kommt der Pavillon von **Italien**. Man hat den Eindruck, in eine Weihnachtsverkaufs-Ausstellung geraten zu sein. An einer Drahtkonstruktion hängen Bilder über- und nebeneinander, die nicht zueinander passen. Beeindruckt war ich von den vielen Bildern, die die Bootsflüchtlinge aus Afrika zum Thema haben und den zahlreichen Kreuzigungsszenen. Der Kurator **Vittorio Sgabi** wollte die Jury ausschalten und



Italienischer Pavillon



Arsenale - Katharina Fritsch



Ausstellung Julian Schnabel

zeigen, was dem Volk gefällt. Das ist ihm gelungen. Auf der einen Seite Bice Curiger mit ihrer elitären Auswahl (überproportional viele Schweizer) und auf der anderen Seite der Provokateur, der das ganze Konzept in Frage stellt. Mir erscheint die italienische Ausstellung wie eine Arche Noah, in der Elefanten und Mäuse einen Platz finden und zur Arterhaltung geschützt werden. Eine separate Sektion, trägt den Titel: „*L'arte non è cosa nostra*“, direkt übersetzt: „Die Kunst ist nicht unsere Sache“. Cosa nostra ist ein Ausdruck für die Mafia, und so bedeutet die Überschrift, dass die Kunst Sache einer (Kuratoren-) Mafia ist, von der sie befreit werden soll. Der Disput über die Rolle der Kuratoren war überfällig, die Form, in der die Auseinandersetzung hier geführt wird, ist der Kunst nicht förderlich, weil sie provoziert auf Kosten der Künstler, die ihr Bestes abgeliefert haben. Ursprünglich war die Biennale ein Ort, an dem jedes Land einen Länderpavillon bespielt hat und sich künstlerisch wie auf einer Weltausstellung präsentieren konnte. Durch die Arsenale-Erweiterung von Horst Szeemann wurde die Grundidee verändert und der Kurator erhielt zu viel Macht. Bice Curiger schlägt in „art“ sogar vor, zukünftig die Kuratoren und nicht die Künstler mit Preisen zu ehren. Kunst ist ein Geschäft und Kuratoren sind bestechlich. Künstler, die auf der Dokumenta oder auf der Biennale gezeigt werden, steigen im Wert.

Am Ausgang **Katharina Fritsch** mit einer roten Madonna, grünem König, gelbem Totenschädel, lila Ei und weißen Schlange. Die Grundformen der Angst oder der Kunst?

Wir sind am vierten Tag noch über den touristischen, mit Bauplanen verunstalteten Markusplatz gegangen, um die Ausstellung von **Julian Schnabel** NY zu sehen. Die überdimensionalen Bilder zeigen eine Gegenposition zu der prunkvoll, verfallenden Eingangshalle des Palazzos und wirken wie Theatervorhänge.

Mit dem durchgehenden Zug, waren wir nach sechs Stunden wieder in München. Die Biennale ist trotz oder gerade wegen der strittigen Themen eine Reise wert und Venedig unbegreiflich in seinem besonderen Zauber. Das Wasser schwappt abends bei Vollmond über die Straßen, die jungen Menschen sammeln sich zur Nacht am Campo Santa Margherita und die Ozeandampfer werden leise durch die Kanäle gezogen, vergänglich.

Alle Fotos, sofern nicht anders vermerkt: Sinda Dimroth